

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Pos-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

39. Jahrgang.

N. 129.

Dienstag, den 1. November

1892.

Herbst-Kontroll-Versammlungen 1892 betr.

Die diesjährigen Herbst-Kontrollversammlungen im Amtsgerichtsbezirk Eibenstock, zu welchen sämtliche Mannschaften der Reserve, Dispositions-Urtauber und die zur Disposition der Ersatz-Behörden Entlassenen zu erscheinen haben, werden abgehalten:

1) in Schönheide vor dem Rathhause:

Freitag, den 11. November 1892, Vorm. 10 Uhr

für die Beurtaubten aus Schönheiderhammer, Schönheide, Neuheide, Ober- und Untersühengrün;

2) in Eibenstock auf dem Postplatze:

Freitag, den 11. November 1892, Nachm. 2 Uhr

für die Beurtaubten aus Eibenstock, Hundshübel, Muldenhammer, Reibhardtsthal, Wolfsgrün, Blauenthal, Sofa, Wildenthal und Carlstfelb.

Besondere Gestellungsbefehle sowie Anschläge werden nicht ausgegeben; unentschuldigtes Ausbleiben oder zu spätes Eintreffen auf dem Kontrollplatze wird mit Arrest bestraft.

Gesuche um Befreiung von der Kontroll-Versammlung sind gehörig begründet, rechtzeitig an den Bezirksfeldwebel einzureichen.
Eisenbahn-Fahrpreis-Ermäßigung wird nicht gewährt.
Schneeberg, am 25. Oktober 1892.

Königliches Bezirks-Kommando.

Bretsch,

Oberstleutnant i. D. und Bezirks-Kommandeur.

Bekanntmachung.

Gedruckte Bücherverzeichnisse der Volksbibliothek werden zum Preise von 15 Pf. das Stück Mittwochs, Abends von 6—7 Uhr, während der Bücherausgabe im Pfarramt, sowie außerdem in den gewöhnlichen Geschäftsstunden in der Rathregistratur abgegeben.
Eibenstock, den 26. Oktober 1892.

Der Stadtrath.

S. V.: Landrock.

Hans.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Angesichts der neuen militärischen Forderungen und der damit verknüpften Kosten — die einmaligen Ausgaben werden bekanntlich durch eine Anleihe gedeckt werden — ist die Frage, wie hoch sich bei uns die Belastung mit Staatsschulden bisher belaufen hat und wie wir in dieser Beziehung im Vergleich mit anderen Ländern dastehen. Am meisten Schulden hat Frankreich, und zwar 24 Milliarden Mark, es folgen dann Rußland, England, Italien, Oesterreich, Deutschland, das mit seinen 7 Milliarden in dieser Hinsicht den niedrigsten Platz unter den europäischen Großstaaten einnimmt. Die Zinsen und Amortisationsgelder, welche sämtliche Staaten Europas zusammen genommen jährlich zahlen, belaufen sich auf nicht weniger als 4 Milliarden, 274 Millionen Mark. Besonderen Werth aber erhält diese Statistik, wenn man die Schulden im Verhältnis zur Einwohnerzahl der betreffenden Länder berechnet. Auf den Kopf der Bevölkerung kommen in Frankreich 789,00 M., in England mit Kolonien 400, in Italien 300, in Oesterreich-Ungarn 220, in Rußland und Deutschland ca. 170 M., während diese Summe sich für die Vereinigten Staaten von Nordamerika nur auf 72 Mark beläuft, eine Folge der verhältnismäßig geringen Ausgaben für Militärzwecke. Schließlich ist noch aus der nachfolgenden Zusammenstellung zu ersehen, wieviel Zinsen jeder Staatsbürger in den verschiedenen Ländern für die öffentliche Schuld aufzubringen hat. Jeder Franzose zahlt 27 Mark, jeder Italiener 14, jeder Engländer 13,20, jeder Oesterreicher 11, jeder Russe 8, jeder Deutsche 6 Mark, jeder Bürger der Vereinigten Staaten gar nur 2,40 Mark. Dabei muß man natürlich bedenken, daß auf den Ärmern vermöge der ausgleichenden Steuergesetze bedeutend weniger entfällt, während die Reichen mehr zahlen müssen.

— Der Plan zu Ende dieses Jahrhunderts noch eine Weltausstellung in Berlin zu veranstalten, ruht trotz der ablehnenden Haltung der deutschen Reichsregierung nicht. Eine Anzahl hervorragender Industrieller ist nach wie vor bemüht, den Plan zur Ausführung zu bringen. Wie erinnerlich, ist im August d. J. ein Ausschuß, der in Berlin seinen Sitz hat, gebildet worden, und es wurde damals beschlossen, im Herbst d. J. die Gesinnungsgenossen zu einer Unterredung nach Leipzig einzuladen, um zu berathen, ob trotz der ablehnenden Haltung der Regierung der Plan, eine Weltausstellung in Berlin ins Leben zu rufen, weiter zu verfolgen sei. Aus Anlaß der Cholera-Epidemie ist die Versammlung in Leipzig bisher unterblieben. Der Ausschuß ist nun am Donnerstag im Hotel „Zu den vier Jahreszeiten“ in Berlin (Unter den Linden) noch einmal zusammengetreten. Es wurde in der Versammlung hervorgehoben, daß der deutschen Industrie einzig und allein durch eine internationale Ausstellung Gelegenheit geboten sei, ihre Kräfte zu erproben. Nur auf diesem Wege könne die deutsche Industrie diejenige Stellung auf dem Weltmarkt gewinnen, die ihr durch ihre

nicht zu bestreitende Leistungsfähigkeit gebühre. Das neuerdings in Berlin aufgetauchte Projekt, im Jahre 1895 eine Berliner Gewerbeausstellung zu veranstalten, könne die Freunde einer internationalen Ausstellung nicht beeinflussen, zumal dasselbe nur unter der Voraussetzung angeregt sei, daß eine internationale Ausstellung in absehbarer Zeit nicht zur Ausführung gelangen könne. Es wurde beschlossen, zum Sonnabend, 19. November, eine Versammlung nach Leipzig zu berufen und zu dieser die bedeutenderen Industriellen aus allen Theilen des Reiches einzuladen. Auf dieser Versammlung sollen die ferner einzuschlagenden Wege berathen und eine Vereinigung von Gesinnungsgenossen angestrebt werden, welche die Weltausstellungsfrage in sachgemäßer Weise weiter zu verfolgen und dauernd im Auge zu behalten haben wird.

— Die vom Reichskanzler angeordnete Untersuchung wegen Veröffentlichung der Militärvorlage in der „Köln. Ztg.“ wird, so versichert das genannte Blatt, jedenfalls ergebnislos verlaufen: „die „Köln. Ztg.“ kann den Urheber der Veröffentlichung nicht nennen, weil sie ihn nicht kennt, und sie würde ihn grundsätzlich nicht verrathen, wenn sie ihn kenne. In dieser Auffassung der Berufsbere ist die gesammte deutsche Presse einig; ein Versuch, sie zu durchbrechen, ist vollständig aussichtslos.“

— Das Reichseisenbahnamt hat aus Anlaß eines Eisenbahn-Unfalles in England Erhebungen darüber anstellen lassen, wie viele Eisenbahnbrücken, bei denen Gußeisen zu tragenden Konstruktionstheilen verwendet ist, aus den ersten Jahrzehnten des Eisenbahnbaues in Deutschland — ausschließlich Baperns — noch vorhanden sind. Seit 1878 darf Gußeisen nicht mehr zu solchen Zwecken verwendet werden; dagegen ist es früher sehr häufig zur Anwendung gekommen. Es hat sich jedoch herausgestellt, daß gegenwärtig nur noch 63 Brückenbauten vorhanden sind, bei denen tragende Theile aus Gußeisen bestehen. Von diesen sollen in den nächsten Jahren noch 33 beseitigt oder durch schmiedeeiserne ersetzt werden, so daß nur noch 30 übrig bleiben, eine im Verhältnis zu den auf den deutschen Eisenbahnen vorhandenen 10,772 Brücken verschwindend geringe Anzahl. Diese werden, so lange sie bestehen, fort-dauernd in sorgsamster Weise überwacht.

— Hamburg. Die Hamburger Waisen aus der Cholerazeit sind Gegenstand allgemeinsten Mitleids. Bei den Hamburger Behörden laufen aus allen Gegenden Deutschlands von kinderlosen Leuten Anerbietungen ein, solche Waisen an Kindesstatt annehmen zu wollen; noch stärker sind die Anerbietungen von Leuten, die derartige Kinder in Pflege zu nehmen wünschen. Wie verlautet, werden etwa 1000 Kinder zur Vergebung gelangen, nachdem die Verhältnisse der Personen, die sie zu übernehmen beabsichtigen, einer gründlichen Prüfung unterzogen worden sind. Die Waisen werden selbstverständlich Hamburg erst dann verlassen, wenn die Cholera als völlig erloschen zu betrachten ist.

— Hamburg, 31. Oktober. Gestern ist weder eine Erkrankung noch ein Todesfall von Cholera

amtlich gemeldet worden. In fünf vor dem 30. ds. Mts. zur Meldung gelangten Fällen ist festgestellt worden, daß asiatische Cholera nicht vorlag; unter diesen war je ein Fall vom 26. Oktober und vom 29. Oktober. — Das während der Cholerazeit von Hamburg nach Lübeck verlegte Militär ist heute wieder dorthin zurückgekehrt.

— Zur weiteren Germanisirung von Elsaß-Lothringen hat die dortige Regierung der „Rhein. Westf. Ztg.“ zufolge verfügt, daß sämtliche im Lande noch vorhandenen französischen Benennungen von Straßen, Gemeinden, Grundstücken, Staats- und Gemeindegewaldungen u. in deutsche umgewandelt und zu dem Zwecke die vorhandenen Benennungen genau ins Deutsche übersetzt und, wo dies nicht angeht, durch sachgemäße deutsche Namen ersetzt werden sollen.

— Der Heidelberger Main-Neckar-Bahnhof ist in diesen Tagen abgebrannt. Der Windrichtung ist es zu danken, daß der bairische Bahnhof nebst der Querverbindung vom Feuer verschont blieb, so daß der Bahnverkehr nicht Noth leiden wird. Das Feuer ist wenige Minuten vor 2 Uhr im Wartesaal dritter Klasse ausgebrochen und wahrscheinlich durch Ueberheizung des Ofens entstanden. Das Feuer hat sich mit unglaublicher Schnelligkeit über das ganze alte Gebäude verbreitet. Wenige Minuten vor 2 Uhr ausgebrochen, hatte es $\frac{1}{4}$ Stunde später schon den ganzen Dachstuhl ergriffen, 5 Minuten später brannte bereits die eine Dachseite der anstoßenden Einsteigehalle und binnen weiteren 10 Minuten standen diese voll in Flammen; da sie vorzugsweise aus Holzkonstruktion bestand, bot die alte ausgetrocknete Halle dem Feuer reiche Nahrung. Man kann sagen, fast mit einem Schlage stand der ganze Gebäudekomplex von oben bis unten in Flammen — ein schauerlich schöner Anblick! Für die Nachbargebäude bestand lange Zeit große Gefahr, da ein ziemlich heftiger Südwind die Funken und größere Kohlenstücke bis über die Häuser der benachbarten Bergheimerstraße hinwegtrug. Wäre in dieser Straße auch noch Feuer ausgebrochen, so hätte das Unglück groß werden können, um so mehr, als man den Eindruck gewinnen mußte, daß für einen solchen Fall nicht genug hülfsbereite Kräfte vorhanden gewesen wären. Die Feuerwehr mußte sich nach Lage der Sache hauptsächlich darauf beschränken, die benachbarten Gebäude zu schützen, da das Bahnhofsgelände rettungslos verloren war.

— Rußland. Vor Kurzem kam es bekanntlich in Warschau zu einem heftigen Austritte zwischen dem kommandirenden General Swistunow und dem Divisionsgeneral Riesenkampf. Infolgereissen ist Swistunow einfach entlassen, Riesenkampf aber zum Gemeinen degradirt worden. Der Zar hat für Riesenkampf diese Strafe gewählt, um ihn, da er ein ausgezeichnete Soldat ist, dem Heere zu erhalten und schnell wieder avanciren zu lassen. Swistunow hatte sich bei der Affäre sehr feige gezeigt.

— Frankreich. Dieser Tage soll in ganz Frankreich eine Mobilmachungsprobe veranstaltet werden bezüglich der Schnelligkeit, womit die Gendarmen die einzelnen Gemeinden die Einberufungs-

ordres übermittelte. Bis jetzt wurde für den berittenen Gendarm eine Wegeleistung von 5 Kilometer in der Stunde, für den Fußgänger eine solche von 4 Kilometer gerechnet; diese Leistungen möchte man auf 8 bzw. 5 Kilometer gesteigert sehen.

— Amerika. Milwaukee, 29. Oktober. Gestern Abend brach in einer Liqueurfabrik eine Feuerbrunst aus. Da ein starker Wind wehte, standen bald größere Häuserkomplexe am Broadway und in der Buffalostraße in Flammen. Das ganze Stadtviertel brannte bereits, bevor die Feuerwehr eintraf. Dichte Funkenmassen flogen weithin und verhinderten die Annäherung an den Brandherd. Das Feuer zerstörte das Ost-Viertel von Milwaukee in der Ausdehnung von einem Quadrat-Kilometer. Fabriken, Handelshäuser, darunter viele Holzhäuser, die Gasanstalt und die Schuppen der Chicago-Nordwest-Eisenbahn sind verbrannt. Die Bewohner der meisten Wohnhäuser sind arme Deutsche, Iren, Italiener und Polen. Dieselben verloren ihre ganze Habe. Die Fabrikanten und Kaufleute erlitten ebenfalls große Verluste. Der Gesamtschaden wird auf 9 Millionen Dollars geschätzt.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenstod, 1. Novbr. Gestern und vorgestern wurde im „Deutschen Hause“ der XI. Congress des „Erzgebirgisch-Bohtländischen Schachbundes“ abgehalten. Der Leiter des „Deutschen Schachbundes“, Herr Generalsekretär H. Zwanzig aus Leipzig, hatte die Leitung übernommen. Es fand ein erstes und ein zweites Hauptturnier und ein Nebenturnier statt. Die Einsätze betragen 4, 3 und 2 Mark. Aus der Bundeskasse wurden hierzu 30 Mark bewilligt, der Schachklub Eisenstod spendete 15 Mark.

Im ersten Hauptturnier erhielten

- I. Preis: Hartwig - Chemnitz 20 Mark.
- II. Preis: Köppler - Chemnitz 15 Mark.
- III. Preis: Kraßsch - Dresden 10 Mark.

Im zweiten Hauptturnier erhielten

- I. Preis: Dr. Secunda - Dresden 15 Mark.
- II. Preis: Kahle - Aue 11 Mark.
- III. Preis: Hildmann - Aue 8 Mark.

Im Nebenturnier:

- I. Preis: Martin - Aue 9 Mark.
- II. Preis: Herklotz - Eisenstod 6 Mark.
- III. Preis: Bräuer - Zwickau 3 Mark.

Der nächste Congress wird nächstes Jahr in Aue abgehalten.

— Eisenstod. Dem hiesigen Geflügelzüchterverein ist die erbetene Erlaubnis zu Veranstaltung einer Verlosung von Geflügel bei Gelegenheit der vom 6. bis mit 8. Januar 1893 stattfindenden Geflügelstellung oberbehördlich erteilt worden.

— Dresden. Die Untersuchung zur Ermittelung des Mörders, welcher den Italiener Fratke auf Seidnitzer Flur getödtet hat, dauert fort; unausgeseht sind Personen vernommen worden, aber die Erörterungen sind bisher resultatlos geblieben.

— Dresden. Donnerstag Nachmittag traf ein Postzeitwachtmeister auf der Heerstraße der Albertstadt einen jungen Menschen, der dort ganz verfürzt abseits stand und heftig am Halse blutete. Auf näheres Befragen gab er keine Antwort, der Beamte überzeugte sich aber, daß derselbe aus tiefen Stichwunden am Halse blutete. Ein Messer oder etwas Ähnliches hatte er merkwürdiger Weise nicht in den Händen. Er wurde sofort einem Militärarzt zugeführt, welcher einen Nothverband anlegte und die Wunden als sehr bedenklich bezeichnete. Dann wurde er sogleich in das Krankenhaus gebracht. Die Erhebungen ergaben, daß der Verletzte, ein Klavierspieler von hier, sich die Wunden offenbar in selbstmörderischer Absicht selbst beigebracht hat. Das Messer dürfte er dann unterwegs weggeworfen haben.

— Leipzig. In der letzten Versammlung des Allgemeinen Hausbesitzervereins wurde am Schlusse von einem Mitgliede die Frage wegen Neubelebung der Messen angeregt. Infolgedessen hat dem „Leipz. Tagbl.“ zufolge der Vorstand des Vereins hierüber Beratungen gepflogen und eine Kommission ernannt, welche diese nicht nur für den Grundbesitz, sondern für ganz Leipzig wichtige Frage bearbeiten soll. In der im November stattfindenden Versammlung wird nun dieses Thema den Gegenstand der Verhandlung bilden; zwei Referenten sind hierzu bereits ernannt.

— In Zwickau machte am Mittwoch eine Frau, während ihr Ehemann am Tische sein Mittagessen verzehrte, in der Schlafkammer den Versuch, sich zu erhängen. Eines ihrer Kinder kam dazu und rief den Vater herbei. Dieser vermittelte das Vorhaben und rettete damit die Mutter.

— Rehschku. In hiesigen Jägerkreisen wird über große Wildarmuth in den Revieren viel geklagt. Die Ausbeute auch auf sonst ruhig und günstig gelegenen Revieren ist gering. Man führt diese Erscheinung auf die Plünderungsarbeit der Schlingenleger zurück, welche allerdings in den umliegenden Fluren ihr unfauberes Handwerk in sehr ausgedehntem Maße treiben. Ganz ebenso verhält es sich mit der Vogelstellerei, welche in unmittelbarer Nähe der Stadt bei hellem lichten Tag ganz unbefangen be-

trieben wird. Es ist sehr zu wünschen, daß dieser umher lungern den Gesellschaft scharf auf die Finger gesehen wird.

— In der Stadt Hainichen scheint ein Krieg zwischen den Mitgliedern der Bäckermeister-Innung und dem Publikum bevorzustehen. Erstere machten in den letzten Tagen wiederholt bekannt, daß für diejenigen, welche Mehl und Preßhese anderswo als vom Bäcker beziehen, eine Erhöhung des Backgelbes eintrete. Diese Ankündigung hat aber beim Publikum bereits Mißstimmung erregt. Diejenigen Bäcker, welche nicht der Bäcker-Innung angehören, sind in einer „Viele Bürger“ unterzeichneten Annonce öffentlich ersucht worden, ihre Adressen in der Expedition des dortigen Tagesblattes niederzulegen um mit ihnen, die an den Beschluß der Innungsmeister nicht gebunden sind, in geschäftliche Verbindung zu treten.

Sitzung

des Bezirksausschusses der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg, am 26. Oktober 1892.

- 1) Nach mündlicher Verhandlung unter Theilnahme der königlichen Straßen- u. Wasserbau-Inspektion wird die von dem Fabrikbesitzer Ernst Gekner in Aue nachgesuchte Befreiung einer bewirkten Wehrrückbau genehmigt.
- 2) der Bezirksausschuß beschließt den Antrag des Gemeinderathes zu Jelle auf Ertheilung der Dispensation von der Bestimmung in §§ 57 und 37 der revidirten Landgemeindeordnung zu befürworten.
- 3) beräth die Gesuche der Curatoren für die Herbergen zur Heimath in Schwarzenberg, Schneeberg und Könnig.
- 4) genehmigt
 - a. den Beschluß des Gemeinderathes zu Bernsbach, die Entschädigung des Gemeindevorstandes betr. und
 - b. den Antrag zum Anlagen-Regulativ für Beierfeld,
- 5) beschließt die von der Firma Sächsische Uhren-Industrie Rny u. Co. in Johannegeorgenstadt wegen Auserlegung von Besitzveränderungsabgaben erhobene Beschwerde abzuweisen.
- 6) befindet die von dem Gutbesitzer Heyn in Pöbla wegen Abschätzung seiner Tochter Elise und dem Expedienten Louis Kempke in Jelle gegen seine Abschätzung zu den Gemeindeforderungen erhobenen Recurse für begründet, während wegen eines dergleichen Recurses des A. Kästel's in Pöbla nähere Prüfung der Bücher erforderlich wird.
- 7) genehmigt die Gesuche
 - a. Reinhard Berner's in Aue um Uebertragung der Franz Tugmann in Schönheide erteilten Concession zum Kleinhandel mit Branntwein auf seine Person und
 - b. des königlichen Commissars für den Bau der Staatsbahn Saupersdorf-Witzschhaus um Ausübung des Schankes bez. der Marktenderei durch Alwin Fuchs in Obersüßgrün auf die Zeit des Bahnbauens und
- 8) erteilt Genehmigung zur nachgesuchten Grundstücksabtrennung von Folium 2 des Grund- und Hypothekendbuches für Lauter.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

1. November. (Nachdruck verboten.)

Vor 25 Jahren wurde das Gesetz über die Freizügigkeit für den norddeutschen Bund erlassen, welches Gesetz nach 1871 auf ganz Deutschland ausgedehnt wurde. Als das Gesetz am 1. November 1867 in Kraft trat, wurde es auf der einen Seite überschwänglich gelobt, auf der anderen Seite als außerordentlich unheilvoll für Handel und Wandel bezeichnet. Nur Keiliche Selbstsucht kann heute noch daran festhalten, daß im geeinigten deutschen Reich der freie Verkehr zu beschränken sei; andererseits kann man sich nicht verhehlen, daß dieses mit veralteten Anschauungen brechende Gesetz mancherlei Nachtheile neben großen Vortheilen im Gefolge hatte, vor Allem, daß es den Kampf um's Dasein härter, anstrengender gemacht hat.

2. November.

Vor 250 Jahren, am 2. November 1642 wurde die Schlacht von Breitenfeld, einem Dorfe in der Nähe von Leipzig, geschlagen. Der schwedische General Torstenson, der talentvollste Jüngling aus dem Schwedentum Gustav Adolf Schute, der seiner Wundschmerzen wegen sich meistens in einer Sänfte tragen ließ und dennoch durch die Schnelligkeit seiner Bewegungen die Welt in Erstaunen setzte, siegte über den kaiserlichen Feldherrn Piccolomini auf demselben Schlachtfelde, auf dem Gustav Adolf früher Tillu besiegt hatte. Diese Schlacht war insofern von Wichtigkeit, als sie den westfälischen Frieden beschleunigte, der dem furchtbaren dreißigjährigen Kriege ein Ende machte.

„Leberknödeln.“

Militär-Dumoresque von Th. Müller-Plattensteiner.

(Schluß.)

Gar mancher war in den zehn Jahren, welche sie ihre jetzige Stelle inne hatte, in die Schloßkaserne eingerückt, auf den sie heimlich ihre Hoffnung gesetzt hatte, aber wenn sie sah und hörte, wie auch bei diesen Auserwählten die leichtsinnige Denkartweise, in Bezug auf alles ewig Weibliche, je länger sie die Uniform trugen, um so mehr wucherte, so ersticke das die aufblühende Liebe bei ihr jedesmal im Reime.

Da kam Langelmann, der „reine Thor,“ und ihre Stunde hatte nun wirklich geschlagen. Ganz abgesehen davon, daß ihr seine stattliche Erscheinung und sein schon weiß und rothes Neurruppiner Scheibengesicht sehr gut gefielen, so hatte Langelmann, was sie ganz

gefangen nahm, bei dem ewigen Kampfe, den er gegen die Malpropretät zu führen gezwungen war, in den jetzt fast vollendeten zwei Dienstjahren absolut keine Zeit gefunden, sich galant gegen das weibliche Geschlecht zu zeigen und Anna segnete diesen Umstand, der ihm Herz und Gemüth unverfehrt erhielt, sie wollte ihn seiner Zeit schon so pflegen, daß er immer wie aus dem Ei geschält sein sollte. Freilich gedachte sie auch seufzend ihrer zweiunddreißig Lenze, aber die brauchte man ihm ja nicht gerade auf die Nase zu binden und sie war ja immer noch eine sehr saubere Person, die mit Stolz auf ihren bisherigen Lebenswandel zurückblicken durfte.

Gesprochen hatte sie Langelmann bisher eigentlich nur einmal, es war bei Gelegenheit eines größeren Polzeimpfanges, wobei Langelmann ins Bezirksamt zum Abladen kommandirt war. Er hatte das ihm von „Fräulein“ Anna an Speise und Trank Gebotene dankend angenommen und mit anerkenntem-werthem Appetit verzehrt, zu einer animirten Konversation wollte es aber nicht kommen, denn erstens hatte Langelmann natürlich keine Ahnung von der Reizung Anna's zu ihm und zweitens hatten ihm seine Stubengenossen Tags vorher Wasser in die Säbelscheide gegossen, so daß er die Klinge noch nicht hatte sauber bekommen können; er blieb trotz mancher anzüglichen Seufzers zerstreut und einsilbig; als dauerndes Resultat dieses Beisammenseins blieb nur der gegenseitige Gruß bei allenfallsiger Begegnung. Nun aber war eine Gelegenheit gekommen, welche, geschickt benützt, Anna's Herzenswunsch um einen Riesenschritt fördern konnte und sie beschloß demgemäß zu handeln.

„Herr Langelmann, Herr Langelmann“ . . . , ertönte es nochmals piano von ihren Lippen, „erheben Sie Ihre rechte Hand und schwören Sie mir, daß Sie sich mir gegenüber als Kavaliere benehmen werden, wenn ich es wage, schutzlos zu Ihnen hinabzukommen, um Ihnen aus der Verlegenheit zu helfen!“

Langelmann machte auf diese Rede hin ein furchtbar einfältiges Gesicht und Fräulein Anna, welche die Zeit zu weiteren Erklärungen scheute, verzichtete daher auf den Schwur und verschwand vom Fenster. Rasch ergriff sie eine ihrer großen Leinwandwürgen, legte sie zusammen und rollte eine kalte Kalbellette hinein, überdachte noch was sie sagen wollte, wenn ihr eine der Unteroffiziersfrauen begegnen würde — vor der eigenen Herrschaft war sie sicher; die Gnädige war verreist und der Herr auf dem Amte — und dann eilte sie hurtig die Treppe hinab. Wie im Fluge war sie über den Schloßhof und an Langelmann vorüber in die Eskadronslücke gehuscht, wohin ihr derselbe eilig folgte. „Ist auch wirklich Niemand außer Ihnen in der Kaserne, Herr Langelmann?“ fragte sie von der Anstrengung des Laufens tief athmend, und als dieser entgegnet hatte „gewiß net!“ begann sie sich in der Küche etwas umzusehen, wobei sie ein mitleidiges Lächeln über die Einfachheit der Einrichtung nicht zu unterdrücken vermochte und sagte: „Dann will ich Ihnen rasch die Leberknödeln machen!“ Langelmann fiel eine Zentnerlast vom Herzen — da war die Rettung wie vom Himmel gefallen!

„So,“ befahl Anna, die schon über dem Abhäuten der Leber war, „nun machen Sie hier im Herde rasch Feuer und setzen dann diesen Kessel, ja das ist schon der rechte, nachdem Sie ihn mit Wasser gefüllt haben, in diesen Ring, schließlich kommt dann das gereinigte Fleisch und dieses Grünzeug hinein, dann lassen Sie ruhig kochen und unterhalten nur das Feuer.“ Das Bereiten des Knödelteiges ging der gewiegten Köchin von der Hand, daß es eine Lust zuzusehen war. Nun gönnte sie sich eine Pause und als sie die aufrichtig bewundernden Blicke Langelmanns sah, wurde sie roth und meinte: „Nicht wahr, das ist ganz einfach, Herr Langelmann?“ „Fräulein Anna,“ entgegnete dieser, der die tiefste Dankbarkeit im Herzen fühlte, mit aufrichtiger Bewunderung, „Ihnen schaut man nur gerne zu!“ „Gott sei Dank, er spricht!“ dachte sie, „und für den Anfang gar nicht so übel!“ und schmebete ihr Eisen weiter:

„O, Herr Langelmann, das ist gar nichts; ich will mich nicht loben, aber ich kann schon sagen, ich koche sehr gut . . . sehen Sie, das Kochen ist dasjenige, was einem Haushalte erst den richtigen Halt giebt . . . denken Sie sich einmal, Sie . . . Sie (Anna that verwirrt) würden sich, wenn Sie . . . wenn Sie einmal verheiratet sind, an den Tisch setzen und sollten ungenießbares Zeug essen . . . Sie würden verstimmt werden, nicht wahr?“ Langelmann machte ein entsprechendes Gesicht und Anna fuhr fort: „Sagen Sie, Herr Langelmann, haben Sie Ihre . . . Zukünftige überhaupt schon gewählt?“ „Ich?“ entgegnete er der Wahrheit gemäß, „ich hab' kein Schach — mich möcht ja so keine!“ Anna jubelte innerlich und flüsterte: „O, ich wüßte Jemand, der . . . dem Sie sehr . . . sehr gut gefallen . . . können Sie sich nicht denken wer das sein kann . . . nicht?“ Langelmann, welcher erstaut vom Herdfeuer aufstah, wo er gerade nachgelegt hatte, und den honig süßen Blick auffing, den Anna ihm zuwarf, begriff allmählich, aber es kam das so plötzlich über ihn, daß er nichts anderes zu thun vermochte, als vor übermäßigem Erstaunen den Mund so weit aufzumachen, als

es eben
leeren
und nun
werden
rathen
so halten
fallen, w
wäre un
Weile öf
gegneten
keines vo
schmag d
jetzt nur
Bezirksam
Liebe aus
Geschmack
noch ein
wandt sich
Eltern in
den Sege
sich nun

„Hun
sich's spüt
sie schon n
später na
wählten n
mitgebracht
nach einem
kommen u
der Liebe
sehen. —

Als di
nage-Unter
Küche, ath
Alles in f
der Rittm
recht Ruhe
und versu
mann ern
Knödeln w

„Ja, j
der, der du
war, „seh'
Wachtmeis
lernen!“
scharfen Ro
melte bei'm
soll Dieser
zimmer da
an!“ —

Lungel
fogar we
Mandöver
heiratete
schaft, welc
Ereigniß,
Leberknö

— D
giebt Gewe
vererben, G
nichts geda
bunden ist.
und Aufheb
man denn,
Grunde lan
schen als E
zum Segen
kennen kein
daß sie zu K
chen mthe
empfinden,
Körpers tra
ist für jed
am meisten
mit langen,
faninchen.

laßt die K
wegung we
noch mehr
läßt ein T
den Ohren
daß ihm du
die Sinne
hat, seine K
der wird di
und sich in
den Folgen
Gehorsamkeit
so behandel
Kofungen he
wird, ein K
geschehe die
an einer S
den Leib de
niemals str
in den meis
und man ge
anzufassen u
ganzen Han
im Raden,

es eben ging. „Ja, und sie läme auch nicht mit leeren Händen, o nein; Mark zu Mark hat sie gelegt, und nun habe ich dreitausend . . . a—ach . . . was werden Sie von mir denken . . . ich habe mich ver-rathen . . . mir wird schwarz vor den Augen . . . so halten Sie mich doch . . .!“ Kennen wäre gefallen, wenn Lungelmann nicht rasch hinzugesprungen wäre und sie aufgehalten hätte. Erst nach einer Weile öffnete sie die Augen wieder, ihre Blicke begegneten sich und — wie's gegangen, wollte später keines von ihnen wissen — plötzlich knallte ein Riefenschrei durch die Küche. Lungelmann, der es bis jetzt nur gemagt hatte, mit dem größten Respekt zur Bezirksamtstschin emporzusehen, fühlte sich durch deren Liebe außerordentlich gehoben, überdies hatte er auch Geschmack an der Sache gefunden und so knallte bald noch ein zweiter Ruf dem ersten nach, dann aber ent-wandte sich Anna seinen Armen, ertheilte, da liebende Eltern nicht zur Stelle, sich und Lungelmann selbst den Segen. Das Ziel war erreicht, Anna wandte sich nun wieder dem Knödelteige zu.

„Hundertundvier,“ meinte sie lachend, „da heißt sich's sputen, groß sollen sie auch werden, da muß ich sie schon mit den Händen drehen!“ Eine Viertelstunde später nahmen sie Abschied, Anna band ihrem Er-wählten noch die große weiße Schürze um, welche sie mitgebracht, steckte ihm die Kotelette zu und schlüpfte, nach einem letzten Kusse, eben so rasch als sie ge-kommen war, zurück in's Bezirksamt — der Gott der Liebe hatte sie beschützt, Niemand hatte sie ge-sehen. —

Als die Schwadron eingerückt war, eilte der Me-nage-Untersoffizier auf's Aeußerste besorgt nach der Küche, athmete aber freudig erleichtert auf, als er Alles in solch' musterhafter Ordnung vorfand. Auch der Rittmeister, dem die Kochangelegenheit doch nicht recht Ruhe lassen mochte, kam, um selbst nachzusehen und versuchte sogar von den Knödeln. — Lungel-mann erntete das erste Lob aus seinem Munde, die Knödeln waren vorzüglich!

„Ja, ja,“ meinte er zum Premierlieutenant Man-der, der du jour hatte und deshalb in seiner Begleitung war, „seh'n Sie, von so einem alten Praktikus von Wachtmeister kann man hier und da immer noch was lernen!“ Der Premier aber, welcher mit einem sehr scharfen Kombinationsvermögen ausgestattet war, mur-melte bei'm Verlassen der Küche in den Bart: „Mich soll Dieser und Jener hosen, wenn da kein Frauen-zimmer dahinter steckt, der Kerl hat 'nen Weiberschurz an!“ —

Lungelmann diente sein 3. Jahr ab — er durfte sogar wegen fortgesetzter guter Führung die letzten Månöver in Reih und Glied mitmachen — dann heirathete er seine Anna und kaufte eine kleine Wirtsh-faust, welche er, in dankbarer Erinnerung an das Ereigniß, welches sie Beide zusammenführte, „Zum Leberknödel,“ nannte.

Bermischte Nachrichten.

— Das Anfassen der Kaninchen. Es giebt Gewohnheiten, die sich Generationen hindurch vererben, Gewohnheiten, bei deren Ausübung an gar nichts gedacht wird, obwohl Thierquälerei damit verbunden ist. Eine solche Gewohnheit ist das Anfassen und Aufheben der Kaninchen an den Ohren. Glaubt man denn, die Natur habe dem Kaninchen aus dem Grunde lange Ohren verliehen, damit sie dem Men-schen als Handhabe dienen, wenn ein solches Thier zum Gegenstand der Neugierde bestimmt ist? Wir kennen kein Thier, dessen Ohren so eingerichtet sind, daß sie zu Kraftanstrengungen dienen, und dem Kanin-chen muthet man zu, daß es, ohne Schmerzen zu empfinden, an seinen Ohren das Gewicht des ganzen Körpers tragen soll. Das Aufheben an den Ohren ist für jedes Kaninchen mit Schmerzen verbunden; am meisten leiden darunter die Thiere der Rassen mit langen, leicht beweglichen Ohren, wie die Wilder-kaninchen. Die Empfindung des Schmerzes veran-laszt die Kaninchen zum Zappeln; durch diese Be-wegung werden die Ohrwurzeln und die Muskel noch mehr angestrengt und der Schmerz vergrößert. Läßt ein Thier sich, ohne Bewegung zu machen, an den Ohren in die Höhe heben, so ist das ein Zeichen, daß ihm durch den verursachten Schmerz schon nahezu die Sinne geschwunden sind. Wer die Gewohnheit hat, seine Kaninchen an den Ohren öfters aufzuheben, der wird die Wahrnehmung machen, daß, so oft er sich dem Behälter nähert, die Thiere schau werden und sich in die Winkel ducken; sie fürchten sich vor den Folgen der rohen Behandlung, deren sie aus Gewohnheit theilhaft werden. Selten wird sich ein so behandeltes Kaninchen zum Empfang von Lieb-losungen herbeilassen. Wenn es zur Nothwendigkeit wird, ein Kaninchen einzufangen oder abzufassen, so geschähe dieses mittelst eines Rezes von Schnüren an einer Stange, oder indem man beide Hände unter den Leib desselben bringt. Es wird dies letztere bei niemals störrisch gemachten gut behandelten Kaninchen in den meisten Fällen gelingen; sollte es nicht der Fall und man genöthigt sein, das Thier mit einer Hand anzufassen und aufzuheben, so packe man es mit der ganzen Hand, nicht nur mit den ersten zwei Fingern, im Nacken, indem man möglichst viel Haut ansaßt,

jedoch nicht zu tief, daß man Gefahr läuft, das Thier zu erwürgen.

— Fremdes Vieh bald zu einander zu gewöhnen. Wenn man fremde Kühe zu anderen in einen Stall bringt, oder auch wenn man die Kühe anders stellt und deren Standplätze wechselt, so kommt es in der Regel vor, daß die fremden von den ein-heimischen, oft auch umgekehrt, gestochen und die schwächeren von dem Futter zurückgedrängt werden. Man soll diesem Uebel auf ganz einfache Weise da-durch abhelfen können, daß man die zu einander zu gewöhnenden Thiere, besonders die schwächeren oder furchtsameren, an Kopf und Hals, soweit als sich solche beriechen oder belecken können, mit Branntwein wäscht. Die früher noch so feindlichen Thiere sollen sich danach gut vertragen.

— Die Holzwohle in der Hühnerzucht. Jedermann weiß, wie wesentlich es für die Gesun-dheit der Hühner im Winter ist, daß sie einen warmen Stall und einen möglichst freien Lauf haben. Sie legen dann um so früher und reichlicher, sind gesün-der und werden nicht so sehr vom Ungeziefer (Läusen und Milben) heimgesucht, welche für die armen Thiere eine große Plage sind, deren sie sich erst in der guten Jahreszeit entledigen, wenn sie wieder in dem Boden scharren und in der trocknen Erde pudeln können. Da aber nicht Jedermann in der Lage ist, seine Hühner im Winter in einem warmen Viehstall unterzubringen oder ihnen einen soliden gemauerten Stall und darin einen weiten trocknen Lauf zu geben, so muß man sich nach anderen Vorkehrungen umsehen, um den Nachtheilen der winterlichen Einsperrung der Hühner im kalten Stalle zu begegnen. Das einfachste Mittel hiergegen ist die Holzwohle. Sie ist ein schlechter Wärmeleiter, hält die Hühner ungemein warm, wenn man ihnen den Boden des hölzernen Hühnerstalles mindestens sausthoch mit grober Holzwohle auslegt. Der Harzgehalt der Holzwohle vertreibt zugleich das Ungeziefer, das sich im faulenden Stroh ungemein vermehrt; zugleich bleibt die Holzwohle, weil sie die Feuchtigkeit rasch aufsaugt, trockner als die Strohhreu, verweist langsamer und giebt einen vorzüglichen, ge-haltvollen Dünger, der auch noch den Vorzug hat, fast geruchlos zu sein und von großer Haltbarkeit und Dauerhaftigkeit, also auch ökonomischer ist. Wer immer einen Versuch mit Holzwohle für Hühnerstreu gemacht hat, hat es sehr bewährt gefunden und für die weitere Verbreitung dieser Streuung gesorgt.

— Ueber die Behandlung des Plätt-eisens schreibt eine Hausfrau: Manche junge Haus-frau klagt fortwährend über unaufbereite Plättwäse und achtet zu wenig auf gewisse Kleinigkeiten, um stets blendend weiße Wäse zu bekommen. Seit 15 Jahren benütze ich mein Plättleisen und habe noch nie „rostige“ Wäse gehabt. Mein Verfahren ist höchst einfach; ich setze das Eisen nie auf den Herd, und sobald der warme Bolzen hineingethan ist, lege ich das Eisen eine Minute auf die Seite um, da sonst die Platte leicht verfenst wird. Ferner reibe ich mein Eisen vor jedem Gebrauch mit Kospapier und einem reinen Tuch ab, nach dem Gebrauch ver-packe ich es in sauberem Flanell, um es vor Feuchtig-keit und Rost zu bewahren.

— Ueber folgende Nuzanwendung des Distanzrittes vor Gericht wird aus Altdreisach berichtet: Der Rathschreiber von Achscharn, einem Dorf im Kaiserstuhl, fuhr vor einigen Wochen einen jungen Zug Ochsen ein, wobei er bei der Störrigkeit der einzugewöhnenden Thiere die Peitsche nicht sparen konnte. Ein Dreifacher Herr, der zur Jagd fuhr, kam an ihm vorbei und machte einem ihm später begegnenden Gendarmen Anzeige über die „Thier-quälerei“. Dieser begab sich schleunigst an den nahen Thahort, protokollierte das Vergehen, und die Folge war ein polizeilicher Strafzettel über 10 Mark für den „Thierschinder“. Einspruch desselben beim Be-zirksamt fruchtete nicht; der Bauer aber ließ die Sache vor das Schöffengericht kommen, das ver-gangenen Montag in Dreisach tagte. In seiner Selbstverteidigung sagte nun der Angeklagte, nach-dem er zunächst gewünscht hatte, „die Herren möchten doch, ehe sie ihn verurtheilten, selber einmal junge Ochsen eingewöhnen, besonders recht „kalbische“: „Nicht wahr, Ihr Herren, wenn Unserens sein Hand-werksgehirn, von dem er lebt, in Müh' und Schweiß und Aerger sich herrichtet, dann heißt es Thierquälerei! Wenn aber der Herr, der mich angezeigt hat, seinen Jagdhund halb oder ganz todtschlägt, dann ist es keine! Und geht, wenn die Herren von Wien nach Berlin reiten und so und so viele Pferde zu schanden oder laput machen, dann ist's auch keine Thierquälerei! Die ist nur für Unserens, für die armen, gemeinen Leut!“ Das Schöffengericht schloß sich dieser Kritik an und sprach den Mann kostenlos frei.

— Ein gräßlicher Unglücksfall ereignete sich in Berlin in dem Grand Hotel Bellevue am Potsdamer Platz 1. Der 14 Jahre alte Bursche Eduard Rudart hatte den Auftrag, kurz vor 2 Uhr eine Dame mittelst hydraulischen Fahrstuhles vom Erdgeschos nach dem zweiten Stockwerk zu befördern. Dies geschah auch, doch der Fahrstuhl kam nach unten nicht wieder zurück. Der Heizer Gänther begab sich auf einer Hintertreppe nach dem vierten Stockwerk

und bemerkte, daß der Fahrstuhl dort stillstand. Er öffnete die Thür zu dem Fahrstuch und sah in dem Fahrstuhl den blutüberströmten Rumpf des Knaben liegen. Den Kopf fand man alsbald in dem zweiten Stockwerk. Die sofort benachrichtigte Revierpolizei be-legte zunächst die Leiche mit Beschlag und eröffnete eine eingehende Untersuchung. Nach dem bisherigen Ergebnis scheint der übrigens mit der Handhabung des Fahrstuhles durchaus vertraute Knabe der Dame nachgesehen und dann gedankenlos eine falsche Leine gezogen zu haben, die den Fahrstuhl statt nach unten, nach oben in Bewegung setzte. Rudart muß dann einen Schlag auf den Kopf erhalten haben, rer ihn betäubt hinstreckte, und der über den Rand des Fahr-stuhles hinausragende Kopf wurde von dem Körper glatt abgeschnitten.

— Auf einem Berliner Standesamt wurde dieser Tage der Tod einer älteren Frau ge-meldet, deren Lebensweg in der bedauerlichsten Weise abwärts gegangen und der ihr bereinstigtes Schicksal gewiß nicht an der Wiege gesungen worden war. Die-selbe wurde als die Tochter eines Oberstlieutenants geboren und als die Ehefrau eines — Lumpensamm-lers zu Grabe getragen.

— Die Berliner Schaufenster stehen augen-blicklich im „Zeichen beweglicher Figuren“. Das Aus-legen der Waaren allein scheint nicht mehr zu genügen, deshalb läßt man „Puppen tanzen“, um Käufer an-zulocken. Unter den Linden plaidirt in einem Schau-fenster ein „französischer Advokat“, dessen Sprach-werkzeuge und Hände mit großem Erfolge arbeiten. In der Leipziger Straße klopfen wunderbarlich kostümirte Neger an die Scheiben und locken Kauflustige herbei. Stets belagert sind die Schaufenster, in denen musi-kalische Instrumente ausgelegt sind. Hier bringt ein Müller vermittelt eines Blasebalges seine Windmühle selbst in Gang, dort geigt ein alter Kater zu den zierlich ausgeführten Tänzen junger Mädchen, an anderer Stelle zeichnet ein Maler das Portrait eines sitzenden Liebespaares, das die Pausen durch Küsse ausfüllen möchte, wenn es nicht durch den Mastock des neidischen Künstlers in drastischer Weise daran verhindert würde. Großen Jubel erregt eine Scene, in welcher ein alter Herr nach einer Maus schlägt, der kleine Nager entschlüpft natürlich im entschei-denden Momente; begreiflicher Weise versäumen die draußen stehenden Knaben nicht, dieses gelungene Stücklein mit lautem Beifallsgeschrei zu begleiten.

— Teltow. Der Landwirth Ebel, ein 32jähr. gesunder, starker Mann, trug in seinem Munde drei künstliche Zähne. Als Ebel am Sonntag Mittags-ruhe hielt und eben fest eingeschlafen war, verschluckte er sein Gebiß, das tief in der Speiseröhre stecken blieb. Der herbeigerufene Arzt ordnete sofort, da auch er das Gebiß nicht herauszuholen vermochte, die Ueberführung des Unglücklichen nach der könig-lichen Klinik in Berlin an, woselbst der Ebel jedoch erst am andern Tage operirt werden konnte. Das Gebiß wurde zwar bei dieser Operation aus der Speise-röhre entfernt; doch ist der Vermiste seinen Qualen erlegen, da eine starke Lungenentzündung, die sich hin-zugesellt hatte, den Tod herbeiführte.

— Der Biß eines Menschen wirkt oft so wie der einer giftigen Schlange. In Erfurt biß eine Frau eine andere in den Unterarm. Die Wunde begann sich zu röthen, der Arm schwell an, wurde blau und schwarz und bald darauf mußte er abge-nommen werden. Es waren dieselben Anzeichen der Vergiftung, wie nach einem Schlangenbiß.

— Patriotische Stiftung. An der am 18. v. Mts. in Würzburg stattgefundenen Armenspeisung — einer von König Ludwig I. gemachten Stiftung zum Gedächtniß der Leipziger Völkerschlacht — nahmen im Gartenfaale des leer stehenden Residenzschlosses 330 Stadtarne Theil. Gerstensuppe, Ochsenfleisch mit Zwiebelsauce, Kalbsbraten mit Kartoffeln, Weiß-brod und ein Krüglein 1887er aus dem Hofkeller wurden servirt. Die Speisenden dürfen Teller und Krug mit nach Hause nehmen, das Bestek müssen sie selbst stellen. Auch Tafelmusik fehlte nicht.

Lebensregel.
Oft, wo machtlos Gift und Galle,
Herrscht ein frühliches Gesicht:
Nach der Flöte tanzen Alle,
Aber nach dem Brummbach nicht.

Chemnitzer Marktpreise
vom 29. Oktober 1892.

Weizen russ. Sorten	8 Mt. 30 Pf. bis	8 Mt. 70 Pf. pr. 50 Mts.
sächs. gelb u. weiß	8	20
Weizen	—	—
Roggen, preuß.	7	35
sächsischer	6	20
russischer	—	—
Braugerste	7	35
Futtergerste	6	65
Hafer, sächsischer, alt	7	75
neu	6	80
Roherdsen	10	50
Rahl- u. Futtererdsen	8	50
Heu	3	90
Stroh	2	80
Kartoffeln	2	40
Butter	2	40

— Ein Referendar ist bei einer Familie zum Thee geladen. Später setzt sich die älteste Tochter ans Klavier und singt. Der Referendar glaubt sich unbemerkt und gähnt. Da kommt die Hausfrau auf ihn zu und fragt ihn, ob er sich denn nicht amüsire. — „D, ganz ausgezeichnet, gnädige Frau“, erwiderte dieser. „Wenn ich gerade gegähnt habe, so kam das nicht von Langeweile, sondern vom leeren Magen.“

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide
vom 23. bis mit 29. Oktober 1892.

Geboren: 281) Dem Eisengießer Otto Magnus Pilz in Schönheiderhammer Nr. 21 Z. 282) Dem Eisenhüttenarbeiter Friedrich Alwin Klöber in Schönheiderhammer Nr. 31 1 Z. 283) Dem Eisenhüttenarbeiter Otto Hermann Gnüchel in Schönheiderhammer Nr. 24 1 Z. 284) Dem Bürstenmacher Friedrich Louis Seibel hier Nr. 170 C 1 S. 285) Dem Kaufmann Robert Hugo Klöber hier Nr. 46 1 Z.
Aufgeboren: 40) Der Maurer Franzisko Eugenio Anzilutti hier mit der Knüpferin Lina Emilie Reinhold hier. 41) Der Bürstenfabrikarbeiter Friedrich Wilhelm Seibel hier,

ein Wittwer, mit der Wirthschafterin Christiane Karoline verw. Preuß geb. Böcher hier.

Eheschließungen: 43) Der Bürstenfabrikarbeiter Friedrich Bruno Vent hier mit der Stepperin Lina Elise Thümmel hier. 44) Der Bürstenfabrikarbeiter Robert Unger hier mit der Bürstenfabrikarbeiterin Lina Rosa Böcher hier.

Gestorben: 239) Des Bürstenfabrikarbeiters Hermann Friedrich Koch hier Nr. 307 Z., Alma Marie, 14 Z. 240) Des Papierfabrikarbeiters Franz Ludwig Hahn hier Nr. 323 S., Kurt Ludwig, 1 J. 10 M. 241) Christiane Auguste verw. Friedrich geb. Unger hier Nr. 94, 77 J.



Anzeige.

Vorzugs halber gänzlicher Ausverkauf des Mode-Bazar von A. verm. Seligsohn.

Einen nüchternen
Pferdeknecht
sucht per sofort
Ernst Keffel,
Tannenbergsthal.

Zähne

werden naturgetreu und schmerzlos
eingesetzt, gereinigt und plombirt,
sowie auch nicht mehr passende
Gebisse umgearbeitet oder reparirt
bei
W. Deubel.

Obstbäume
von Graupner's Gut werden
billig verkauft.
Feldschlößchen I.

**Aechte Glycerin-
Schwefelmilch-Seife**
aus der Königl. bayer. Hofpar-
fümeriefabrik von G. D. Wun-
derlich, Nürnberg, prämiirt
1882. Seit 27 Jahren mit größtem
Erfolg eingeführt. Unentbehrlich
für Damentoilette und für Kinder zur
Erlangung eines schönen, sammtartig
weißen Teints; zur Reinigung von Haut-
schärfen, Hautanschlägen, Incken, Flech-
ten, nebst Anweisung zu 35 Pfg.
Verbess. Theerseife à 35 Pf.
Theerschwefelseife à 50 Pf.
bei **H. Lohmann, Eibenstock.**

**ff Camemberts
„ Kronenkäse
„ Harzerkäse**
empfehl
Max Steinbach.

Bahnschmerzen
jeder Art werden augenblicklich und für
die Dauer durch den berühmten
Indischen Extract
beseitigt. Derselbe übertrifft seiner
schnellen und sicheren Wirkung wegen
alle derartigen Mittel, sodas ihn selbst
die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur
allein ächt zu haben in Fl. à 50 Pfg.
Dépôt bei **E. Hannebohn.**

Tüchtige Maurer
werden angenommen.
Graupner's Gut.
Für die Abgebrauchten.
1 1/2-männische Betten Mk. 12,—
Kleiderschränke „ 20,—
sowie alle anderen Möbel zu äußerst herabgesetzten Preisen
empfehl
G. A. Bischoffberger.

Die unter
königlich italienischer
Staatscontrolle stehenden Weine der
**Deutsch-Italienischen
Wein-Import-Gesellschaft**
Daube, Donner, Kinen & Co.
Central-Verwaltung: Frankfurt a. M.
deren Consum in Deutschland sich schon jetzt auf
4 Millionen Flaschen
beläuft, bieten den Consumenten absolute Garantie für Reinheit und Ursprung.
Nachstehende, als vorzüglich anerkannte Tischweine wie:
Marec Italia (roth und weiss) . . . Mk. —,85
Vino da Pasto No. 1 . . . „ 1,— bei Abnahme
Vino da Pasto „ 2 . . . „ 1,25 von 12 Flaschen
Vino da Pasto „ 4 . . . „ 1,50 ohne Glas
als auch die feineren Tafel- und Dessertweine, sowie ausführliche Preis-
listen, sind durch die untenstehenden Firmen zu beziehen.
Warnung: Die Weine obiger Gesellschaft sind für den deutschen
Geschmack sorgfältigst ausgewählte und behandelte
fertige Tischweine und nicht mit Mischungen sogenannter italienischer
Verschnittweine mit geringen deutschen Weiss- oder Rothweinen, welche
häufig ebenfalls als italienische Weine angeboten werden, zu verwechseln.
Um das Publikum vor Täuschung zu bewahren, beachte man beim Ankauf,
dass die Flaschen-Etiquetten die Firma der Gesellschaft und obenstehende
Schutzmarke tragen müssen, da auch von anderer Seite Weine unter
gleichen oder ähnlichen Namen wie die Marken der Gesellschaft in den
Verkehr gelangen.
In Eibenstock: **Gustav Emil Tittel.**

**Neue
Rhein. Wallnüsse**
hält empfohlen **G. Emil Tittel**
am Postplatz.

Dem geehrten Publikum von Eiben-
stock und Umgegend mache ich hiermit
bekannt, das ich jetzt an alle Arten
Gypsfiguren,
sowie auch **Rehröpfe** in allen Größen,
Engel, Kirchen u. dgl. anfertige und
zu billigen Preisen verkaufe.
Hochachtungsvoll
Hermann Kober.

Winter-Mützen
für **Herren, Knaben und Kinder**
in den neuesten Façons empfehl in
großer Auswahl billigt
Hermann Rau.
Oesterreich. Banknoten 1 Mark 70,15 Pf.

Kein Husten mehr.
Ein gutes Genußmittel sind bei
allen **Husten, Reuchhusten, Hals-,
Brust- und Lungenleiden** die
Heldt'schen Zwiebelbrenns. In
Baketen à 50, 30 und 10 Pfg. nur
allein bei **H. Lohmann.**

**Zur guten Quelle.
Heute Schlachtfest.**
Extrastarke geräuch. Aale
Feinste Kieler Sprotten
empfehl **Max Steinbach.**

Bei Husten und Heiserkeit,
Luströhren- u. Lungen-Katarrh, Athem-
noth, Verschleimung u. Kraken im Halse
empfehl ich meinen vorzügl. bewährten
Schwarzwurzel-Honig
à Fl. 60 Pf. **All-Reichnau. Th. Buddos,**
Apoth. Allein ächt in der **Apothete**
in **Eibenstock.**

Stadt Dresden.
Heute Dienstag, von Abends 6
Uhr an:
Hasen-Essen
(in ganzen und halben Portionen).
Mittwoch Stamm:
**Ortaile-Suppe und
gedämpfte Leber**
mit Fines herbes-Sauce und Kartoffel-
pürré.
Mittagstisch
im Abonnement.
Ergebenst
C. Schubert.

Unübertroffen bei Husten,
Heiserkeit,
Asthma, Reuchhusten, Brustschmer-
zen ist der seit circa 25 Jahren
weit u. breit bekannte höchst köstliche
**rheinische
Trauben-Brust-Honig**
à Flasche 1 und 1 1/2 Mark nebst
Geb.-Anw. Necht unter Garantie
bei **E. Hannebohn.**

Blooder's Cacao,
(feinste Marke) zu haben bei
Max Steinbach.

Schlacht-Fest.
Sonnabend in
Stadt Dresden.

**Landwirthschaftlicher- und
Obstbau-Berein.**
Donnerstag, den 3. Novbr., Abends
8 Uhr: **Versammlung im Schießhaus.**
Der Vorstand.
Eine **hochtragende
Kuh**
ist zu verkaufen im
Forshaus a. d. Mulde
b. Schönheiderhammer.

Bestellungen
auf das „**Amts- u. Anzeigeblatt**“
für die Monate November u. Dezem-
ber werden in der Expedition, bei unseren
Austrägern, sowie bei allen Postämtern
und Landbriefträgern angenommen.
Die Exped. d. Amtsbl.

wöchentl
zwar Di
tag und
fektions
Be

N.

Do
Olymann
zur Ver
Wir
mit der
anzumel
liches Pa
Eine
Vertilgun
E i b

Mit
verjamml
männer d
Güter, So
licht eing
Sonne
im Dres
Wilt

Am M
Tages, an
an die Th
hat auf
weihung
funden. D
Einladung
gefolgt od
Könige von
wie die R
den schweb
ten und d
des Prinzer
in Festgott
Aufführung
bedeutendste
Kaisers, d
die folgend
„Im b
der und i
erhebe ich
Reformator
im Jahre 1
Zeit, zu der
bereits fest
Wiege und
ward reich
das bei dem
des Geburts
schen Welt
lenkten und
Kirche, die d
gewesen un
der ersten
Gebeine Lu
wiederherz
Dieser G
Meiner in
und Königs
Friedrich III.
Weise erwei
neuerungsb
mation zu stif
vater die Ver
angeordnet h
das Projekt
müthet. Sein
verbanken wir
hebre Baunwe
haben. Fant
evangelischer